Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 12 (1879)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 17.

Berner Schulblatt.

Zwölfter Jahrgang

Bern Samstag den 26. April 1879.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Wie hat sich die Erziehung zur Lehre vom Jenseits zu verhalten?

(Korrespondenz.) *

Erschrick nicht, lieber Leser! Ich habe nicht die Absicht, dich zu „bekehren", gehörest du nun zu den „Gläubigen" oder zu den „Ungläubigen." Weiß ich doch wohl, wie wenig ich mit all meinen Gegengründen ausrichten könnte, wenn der Glaube an ein Fortleben nach dem Tode, an einen Zustand ewiger Glückseligkeit warm in dir lebt, wenn du gewohnt bist, in trüben Tagen deine feuchten Blicke zu erheben über Tod und Grab, dich zu trösten mit dem Gedanken, „daß Gott einst wird abwischen alle Thränen von der Menschen Augen."

Aber auch dich will ich nicht zu überzeugen suchen, der du die Frage über das Jenseits noch als eine „offene" betrachtest, sie vielleicht gar in verneinendem Sinne beantworten möchtest. Alle die Beweise, welche für die Unsterblichkeit der Seele sind aufgestellt worden, von Sokrates an bis auf unsere Zeit, werden eben dem kritischen Verstande nie ganz genügen und bleiben unendlich weit zurück hinter der im Gefühle ruhenden Ueberzeugungsfreudigkeit. Der Glaube an das Jenseits wird nun einmal Sache des Gefühls, d. h. Glauben bleiben und nicht so bald Sache des Verstandes, d. h. ein Wissen, werden.

Mancher wendet sich daher mit Unwillen ab von all' den Beweisversuchen, weil es ihm wie Anmaßung vorkommt, wenn der beschränkte Menschenverstand sich untersteht, über diese Dinge abzusprechen, sei es nun in positivem oder negativem Sinne.

Darüber aber sollten wir uns einst klar werden, ob der Glaube an die Unsterblichkeit auch fernerhin in der Jugenderziehung eine Rolle spielen, als eine Stütze der Sittlichkeit aufrecht erhalten werden solle oder nicht.

Gewiß hat sich diese Frage schon mancher Lehrer selbst gestellt, und mancher, dessen Unsterblichkeitsglaube nicht mehr felsenfest steht, hat diese Frage in der Schule mit einiger Aengstlichkeit behandelt, weil er sich selber sagen mußte: Ich lehre hier meine Schüler etwas bloß aus alter Gewohnheit, oder weil ich es lehren muß, nicht weil es aus meinem innersten Herzen kommt, denn im Grunde bin ich der Sache durchaus nicht so sicher, wie ich meine Schüler glauben mache. Dennoch haben wohl weitaus die meisten Lehrer bis dahin das Fortleben nach dem Tode als feste Thatsache gelehrt, wie ja leider in Kirche und Schule immer noch so vieles gelehrt wird, an das weder Pfarrer noch Lehrer mehr glauben. Die Kinder müssen eben durch alle Irrthümer unserer Jugend und früherer Zeiten hindurch geführt werden, damit sie einst auch die Seelenkämpfe durchzumachen haben, durch die wir uns von unserem Kinderglauben losrangen und wiederum zu fester religiöser Ueberzeugung gelangten.

Ob die Kinder mit solchen Seelenkämpfen verschont werden könnten, will ich hier nicht untersuchen. Es scheint mir jedoch auf der Hand zu liegen, daß ein solcher Kampf nur entstehen kann, wenn im kindlichen Kopfe sich zwei Elemente widerstreiten, hier das, was wir ihm als heilige Wahrheit bezeichnet haben und der hervorbrechende Verstand.

Freilich, ein Mensch sein heißt ein Kämpfer sein. Und warum unsere Jugend mit diesem Kampfe verschonen, warum ihr diesen Kampf ersparen, wenn sie dadurch in ihrem sittlichen Streben befördert wird? Aber was für eine Stittlichkeit wird da gepflanzt? Noch schreitet jenes Weib von Alexandrien durch die Straßen der Welt, in der einen Hand einen Wasserschlauch, in der andern eine brennende Fakel tragend, und sucht mit dem Wasser die Hölle auszulöschen, mit der Fakel den Himmel in Brand zu stecken, damit das Schlechte nicht mehr aus Furcht vor Strafe unterlassen, das Gute nicht mehr aus Begierde nach Belohnung geübt werde. Aber noch lange wird es dauern, bis in Erfüllung geht der Wunsch, daß alle unsere Handlungen aus dem Quell einer uneigennützigen Liebe sprudeln möchten, gleich viel, ob es ein Fortleben nach dem Tode gibt oder nicht.

Man hat es allerdings als einen Fortschritt bezeichnet, daß unsere Sittlichkeit nicht mehr auf dem alttestamentlichen Glauben an eine unmittelbare, schon in diesem Leben erfolgende Vergeltung des Guten und Bösen, sondern auf dem Glauben an ein Jenseits aufgebaut sei. Aber lohnsüchtig und lieblos ist auch eine solche Sittlichkeit noch immer, ist also eine bloße Scheinsittlichkeit.

Zugegeben! wird man erwidern, aber es ist immer noch besser, das Gute werde aus Lohnsucht gethan, als daß es gar nicht gethan werde, so weit haben wir es noch nicht gebracht und werden es nicht so schnell so weit bringen, daß die Tugend um ihrer selbst willen geübt wird.

Und doch glaube ich behaupten zu dürfen, daß unsere Jugend, die noch wenig an's Sterben denkt, sich auch in ihrem Thun und Lassen wenig durch den Glauben an die Unsterblichkeit bestimmen läßt. Die Gewohnheit, der Abscheu vor dem Bösen, vor allem, was den Menschen entwürdigt, das Streben nach dem Höchsten und Besten, die heilige Flamme der in innigstem Mitgefühl sich äußernden Liebe: das sind die Triebfedern, welche die Handlungsweise unserer Jünglinge und Jungfrauen bestimmen. Sie haben ihre Kraft bei Mann und Frau noch nicht verloren.

Noch oft erinnere ich mich der Worte, die einst unser verehrter Religionslehrer bei Anlaß einer größern Lehrerversammlung an uns richtete. Man hat mir so oft zugerufen: Es geht nicht! sagte er, als ich euch eine Krücke nach der

* Natürlich gestatten wir auch andern Stimmen das Wort. D. Red.

andern wegwerfen lehrte, und siehe, es geht! Ihr seid Männer geworden, die ohne Krücken gehen können.

Abgesehen nun davon, daß wir uns von Herzen freuen dürften, wenn einst das ganze Volk es lernte, ohne Krücken zu gehen, müssen wir ernstlich den Umstand erwägen, daß die Krücken brechen könnten.

Nichts steht fest in unserer Zeit! Das Haus, das einem Jahrhundert zu trotzen schien, in dem man sich eben zu frohem Feste vereinigt, es stürzt im Augenblicke zusammen, wird ein Schauplatz des Jammers und des Elends. Und in der Handelswelt, welch ein „Gekrachen." So stürzen auch die Balken der Gebäude des Geistes. Was eben noch als unanfechtbare Wahrheit gegolten, fällt unter den Hieben der modernen Kritik. Was dem Vater noch als etwas Heiliges galt, wird vom Sohne mit Kopfschütteln aufgenommen, vom Enkel mitleidig belächelt.

Das ist der Weltengeist, der lange schon in den Wipfeln sauste! Jetzt ist sein Wehen auch in den untern Luftschichten zur Herrschaft gelangt und dringt ganz besonders durch die Ritzen und Spalten in die Hütten der Armen, in die Wohnungen der Arbeiter ein, während der Reiche hinter den Mauern seines Palastes wohl das Sausen hört, aber doch von dem frischen Luftzuge noch wenig verspürt. Aber es ist ihm doch ein unheimliches Sausen. Er ahnt Sturm, einen Sturm, der vielleicht sein stolzes Gebäude zertrümmern wird. Denn der Arbeiter, der gemeine Mann, der sein Brod mit Mühen und Sorgen verdienen muß, der läßt sich nicht mehr vertrösten mit einer An- und Hinweisung auf das Jenseits, in dem auch er es gut haben solle. Er möchte auch schon das diesseits für sich günstiger gestalten. Die Ungleichheit der Stände ist ihm ein Dorn im Auge. Gleichheit in politischer, Gleichheit auch in sozialer Beziehung! Das ist sein Schlagwort geworden. Sein Kampf gilt aller Ungleichheit. Sein Losungswort heißt: Biegen oder brechen!

Wer wollte es in Abrede stellen, daß dieser Geist immer kräftiger wird, daß immer mehr in Frage gestellt wird, was bisher als felsenfest galt? Ist es da nicht leicht möglich, daß der Glaube an die Unsterblichkeit bei unsern jungen Leuten zu schwanken anfängt, vielleicht fällt, vielleicht ein Gegenstand leichtfertigen Spottes wird, und das um so mehr, je mehr wir diesen Glauben durch die Erziehung zu halten, ihn als eine Hauptlehre des Christenthums zu stempeln suchen?

Wie nun, wenn wir diese Lehre zu einem Pfeiler, vielleicht zum Hauptpfeiler der Sittlichkeit gemacht? Wird da nicht auch diese fallen? Ist da die Gefahr nicht groß, daß in dem Strudel des Lebens die besten Grundsätze ebenfalls stürzen, wenn ihr Unterbau gefallen?

Solche Fragen muß der Erzieher sich stellen. Gewiß sind sie wenigstens einer reiflichen Prüfung werth.

Ist dann der Glaube an die Unsterblichkeit nicht mehr ein erzwungener, dient er nicht mehr dazu, die Lohnsucht zu erhalten und zu mehren, ist er nicht mehr ein Abschreckungsmittel in den Händen der Kirche und der Polizei, wird er vielmehr zu einem frohen Ahnen der idealsten Geister: Dann wird wohl dieser Glaube auch wieder mehr zu Ehren kommen.

Zum Kindergarten.

Aus Anlaß der letzten Weltausstellung in Paris hat der Feuilletonist des „Berliner Tagblattes", Hr. Waldau, ein bitteres, aber karrikirtes Urtheil über die Fröbel'schen Kindergärten abgegeben, das seiner Zeit die Runde durch die politische Presse machte und auch in Berner Blättern abgedruckt wurde. Ein in Sachen orientirter Korrespondent hat dann im „Bund" den Ausfall parirt und wir können nicht umhin, der Sache zu lieb der Korrespondenz das nachfolgende zu entnehmen:

Wenn Hr. Waldau nur über die Ausartung und Uebertreibung des Fröbel'schen Systems spräche, so müßte er volle Zustimmung finden. Der Kindergarten hat seine schädlichen Auswüchse und Schattenseiten wie jede erzieherische Einrichtung, von der Kinderkrippe bis zur Universität; diese Auswüchse sollen energisch bekämpft werden. Damit ist aber die Sache selbst nicht gerichtet. Pestalozzi hat auch Manches gesagt und gethan, das man bei aller Ehrfurcht vor diesem großen Manne längst nicht mehr als pädagogisches Evangelium betrachtet. Es wird kaum mehr ein Lehrer zu finden sein, der mit einer ganzen Schülerklasse eine ganze Stunde lang Sprech- und Denkübungen über ein Loch in einer Tapete hält. Dennoch werden weder Hr. Waldau, noch seine bequemen Nachtreter das Unterrichts- und Erziehungssystem Pestalozzi's anzugreifen wagen.

Wenn aber der Feuilletonist des Berliner Blattes, und seine Nachtreter noch viel mehr, nun meinen, das Institut Fröbel'scher Kindergärten gerichtet und abgethan zu haben, so dürften sie sich sehr irren. Diese Ideen sind zu wahr, zu tiefgreifend, zu psychologisch richtig, als daß ein Pariser Bericht und eine malitiöse Glosse eines Berner Blattes ihnen den Lebensfaden abschneiden könnten. Vorerst ist es an dem Waldau'schen Berichte merkwürdig, daß er die „Sünden dieses Systems" nur in der „Niederländer und Schweizer Abtheilung" bemerkte. Das große deutsche Reich, die Heimat Fröbel's, die Heimat des Kindergartens, hat sich also an diesen Sünden nicht betheiligt. Die beiden kleinen Nebenländer, nach großdeutscher Auffassung nämlich, haben gesündigt. So ein wackerer Preuße darf begreiflich nicht zugeben, daß was in Deutschland gut sei, auch in den Niederlanden und der Schweiz gut ist. In diesen beiden künftigen Provinzen muß begreiflich bis zu ihrer endgültigen Einverleibung Alles unrichtig und falsch sein. Das ist man sich seit einiger Zeit so gewohnt.

Einsender dieß hat Kindergärten in München und Wien gesehen; er hat gründliche Berichte kompetenter Besucher von Kindergärten in Mitteldeutschland, in Gotha und Dresden, und auch solcher in Berlin, aufmerksam gelesen und das Urtheil geht dahin, daß die Kindergärten der Schweiz in ihrer Mehrzahl eher in Vermeidung allfälliger Unnatürlichkeiten und Uebertreibungen des Fröbel'schen Systems voraus sind. Diese Uebertreibungen sind übrigens auch nicht auf Fröbel's Rechnung zu setzen, sondern auf die seiner Nachfolger. Es gehören dahin die massenhaft gemachten Kinderlieder, die übertriebene Anfertigung künstlicher Arbeiten, das gezierte, gespreizte Wesen, die Uebertreibung des augentödtenden Ausstechens, Ausnähens, Flechtens ꝛc. Aber der Kindergarten ist ohne diese wilden Schosse denkbar; er existirt auch ohne dieselben. Eine gesunde Reaktion macht sich hier mit Recht geltend; aber sie hat ihre scharfen Grenzen.

Wenn der richtig geleitete Kindergarten das Kind wirklich so mißhandelte, wie jener Artikel ihm vorwirft, er hätte bald ausgelebt. So lange aber die Kinder mit solcher Freude, mit förmlichem Jubel den Kindergarten besuchen, die Reigen und Bewegungen desselben, das Bauen und Sandspielen, den Aufenthalt im Garten ꝛc. mit wahrer, aufrichtiger Lust mitmachen, muß doch etwas Richtiges an der Sache sein. Rühmt man doch den Kindern mit Recht ein feines Gefühl nach für Alles, was ihnen wohl will und Vergnügen macht. Nach einer Ausstellung in Paris sollte man allerdings einen Kindergarten in der Schweiz nicht beurtheilen. Ein Berichterstatter hat zudem die Pflicht, stets pikant, neu, geistreich, witzig zu sein, und da kann es ihm allerdings begegnen, daß er eine geißelnde, aber geistreiche Kritik über Dinge schreibt, die er möglicherweise aus wirklicher Anschauung nicht kennt. Man kann es ihm kaum verargen, wohl aber Denen, die nicht in seiner Stellung sind, aber aus oben angedeuteten zweifelhaften Gründen einfach nachbeten und glossiren.

„Man gestatte dem Kinde doch Kind zu sein," sagt Karl Waldau. Nirgends ist das Kind mehr Kind, als im Kinder-

garten; dort ist es ein fröhliches, vergnügtes, angenehm seinem Beschäftigungstriebe nachgehendes Kind; zu Hause oft ein gelangweiltes, entweder vernachlässigtes oder verzärteltes und ungezogenes, heulendes Kind. Da braucht man sich nur auf das Urtheil der Mütter zu berufen. „Das Zuvielerziehen in der Menschenbildung ist ein arges Uebel," sagt Karl Waldau. Einstweilen gehen punkto Erziehung wohl noch mehr Kinder am Zuwenig als am Zuviel zu Grunde. Und wenn gar der Kindergarten, wie es seinem ächt sozialen Geiste entspricht, allen Kindern der Armuth zugänglich gemacht wird, dann liegt seine Bedeutung und seine wohlthuende Thätigkeit erst recht klar.

Als 1837 Friedrich Fröbel in Keilhau seinen ersten Kindergarten gründete und mit einer Schaar kleiner, zum Theil zerlumpter Kinder sein Wesen trieb, mit ihnen spielte, Reigen tanzte, Sandhaufen durchwühlte, da sagten die in Liebenstein weilenden vornehmen Kurgäste auch: „Er ist ein Narr!" Er ließ sich in seiner Liebe zu den Kindern nicht irre machen. Die Freunde des Kindergartens werden sich wohl noch jetzt durch ähnliche geistreiche Urtheile in ihren ächt menschlichen Bestrebungen nicht irre machen lassen.

Die Patentprüfungen für Primarlehrer und Primarlehrerinnen.

Das Resultat, welches die vom 24. März bis 9. April in Hindelbank, Münchenbuchsee und Bern abgehaltenen Patentprüfungen für Primarlehrer und Primarlehrerinnen geliefert haben, muß als ein im Allgemeinen sehr befriedigendes bezeichnet werden.

Es stellten sich zur Prüfung ein:

In Hindelbank . . . . . 28 Aspiranten,
In Münchenbuchsee . . . 63 „ (nämlich 41 von Buchsee selbst, 20 vom Muristalden, und 2 von anderwärts.)
In Bern . . . . . 68 Aspiranten, (24 von der Einwohnermädchenschule, 43 von der Neuen Mädchenschule, 1 von anderwärts.)

Von diesen 159 Patentaspiranten sahen 156 mit mehr oder weniger Glück ihre Wünsche erfüllt; drei fielen durch und zwar ein schon im provisorischen Schuldienst sich befindlicher Lehrer und ebenso eine Lehrerin und eine Seminaristin aus Bern. Erstere brachte namentlich der Aufsatz, letztere die Musik zu Fall.

Daß von den drei Nichtseminaristen zwei durchfielen, beweist aufs Neue, mit welchen ganz außerordentlichen Schwierigkeiten junge Leute es zu thun haben, welche die nöthige Bildung zur Erlangung eines Patentes außerhalb der bestehenden Seminarien sich erwerben zu können glauben. Uebrigens ist Hoffnung vorhanden, daß die zwei Genannten bei ordentlichem Streben das Jahr hindurch bei'r nächsten Prüfung reussiren dürften, insofern sie sich wieder melden.

Bei den Patentirten variirte die Punktenzahl:

In Hindelbank von 48,5 bis 35,5.
In Buchsee von 50,5 bis 28,5.
In Bern von 49,5 bis 29,5.

Aus diesen Punktzahlen fällt besonders auf, daß Hindelbank sich durch eine, den andern Anstalten abgehende, Gleichmäßigkeit der Leistungen der einzelnen Zöglinge auszeichnet. Dieß hat indeß nichts Auffallendes, wenn man bedenkt, welch' günstige Aufnahmsverhältnisse das Seminar in Hindelbank vor andern voraus hat, indem von 80 bis 90 Angemeldeten jeweilen nur 30 aufgenommen werden und somit eine Auswahl ermöglicht wird, wie anderwärts nicht.

Constatirt muß ohne Weiteres werden, daß in den Lehrerseminarien denn doch ganz andere Leistungen in den meisten Fächern, z. B. Mathematik, Naturkunde, Deutsch, Französisch, Geschichte ꝛc. zu Tage treten, als in den Lehrerinnenseminarien und zwar bezieht sich diese Bemerkung nicht bloß auf den Umfang der einzelnen Disziplinen, sondern auch auf das tiefere Erfassen eines betreffenden Gegenstandes seitens der männlichen Zöglinge. In der Geschichte z. B. verriethen mehrere Töchter durch wörtliches Reproduziren von Sätzen aus Königs Schweizergeschichte, daß sie mit zu großer Aengstlichkeit und mit zu viel Anspruch an's Gedächniß sich vorbereitet hatten.

Die Art der Vorbereitung auf's Patentexamen wäre überhaupt eines eigenen Kapitels werth. Mit obiger Wahrnehmung stimmt denn auch das gegenwärtige Begehren der Lehrerinnen des Kantons nach dreijähriger Bildungszeit.

Welche der verschiedenen Anstalten am besten bestanden sei, dieß zu sagen ist unmöglich. Hiezu müßten vor Allem aus die Vorbedingungen die nämlichen sein. Wenn z. B. eine Anstalt eine sorgfältigere Auswahl der Zöglinge treffen kann, weil die finanzielle Situation günstiger ist, die andere wegen der religiösen Richtung ꝛc., wäre es dann gerecht, daherige zu Tage tretende schöne Leistungen der Anstalt, resp. der an derselben wirkenden Lehrerschaft in's Haben setzen zu wollen? Im Uebrigen muß bemerkt werden, daß bei den Prüfungen (die Examinanden der verschiedenen Anstalten saßen nach Maßgabe des Alphabetes unter ein ander) durchaus kein Unterschied der von verschiedenen Lehrercorps Vorgebildeten wahrnehmbar war. — Dann sind ja auch die alljährlichen Promotionen so verschieden.

Dem in letzter Zeit in der bekannten Presse mit so viel Aufwand erhobenen Zettergeschrei von einer Decadenz der Leistungen am Staatsseminar in Münchenbuchsee und seiner Leitung überhaupt, ertheilen die daortigen Prüfungen ein Dementi, wie es glänzender nicht gedacht werden kann.

Hiebei ist nur zu bedauern, daß durch die maßlosen Angriffe auf's Seminar eine Situation geschaffen worden ist, daß Männer, denen es um's Wohl der Schule und des Landes zu thun ist, mit ihren Wünschen und Aussetzungen nun vielleicht zurückhalten, aus Besorgniß, man möchte sie zur Schimpfbrüderschaft der „Volkszeitung" und des „Bernerboten" halten.

Möge die herrliche Summe von Intelligenz und Bildung der 186 Lehrkräfte, welche in den Schuldienst eingetreten sind, reiche Entwicklung finden und reiche Früchte tragen! Mögen namentlich auch die jungen Lehrer mit dem nöthigen Schwung, mit Energie und Begeisterung für die hohen Ziele des Volkslebens hinaustreten und mancherorts im Kanton herum unter die in Stagnation zu versinken drohende Lehrerwelt neue Bewegung und neues Leben bringen! Alt sein vor der Zeit ist Unnatur und junges Greisenthum schafft nichts Rechtes.

Schulnachrichten.

Schweiz. Lehrerverein. Als Festort für 1880 ist vom Zentralausschusse Solothurn in Aussicht genommen; man hofft, daß Solothurn sich dazu bereit finden lassen und Hr. Landammann Brosi, dermal Vorsteher der Solothurnischen Erziehungsdirektion, die Festpräsidentschaft annehmen werde.

Der Zentralausschuß hat sich auch mit der am Lehrertage in Zürich ihm überwiesenen Frage der pädagogischen Zentralstelle und permanenten Schulausstellung beschäftigt, ohne noch zu einem Abschluß zu kommen. Bekanntlich ist in dieser Richtung Zürich mit aufopfernder That vorangegangen und hat zunächst aus eigener Kraft eine Schöpfung ins Leben gerufen, die außer Schul-Utensilien und Lehrmitteln namentlich auch ein Archiv in sich schließt, welches in- und ausländische auf das Unterrichtswesen bezügliche Drucksachen und Dokumente sammelt, um mit Hülfe dieser Materialien nach allen Seiten hin gewünschte Informationen geben zu können. Auch gewisse Arbeiten, wie Fortführung der Kinkelin'schen Unterrichts-Statistik, Zusammenstellung der Berichte der kantonalen Erziehungsdirektionen,

Anlegung einer schweizerischen Schulgeschichte, sind ins Auge gefaßt. Zürich's thätiges Vorgehen erweckte den Wetteifer der Berner, welche gleich von Anfang an auch für sich die Unterstützung des schweizerischen Lehrervereins in Anspruch nahmen und bei Bundesbeiträgen an permanente Schulausstellungen nicht leer ausgehen wollten.

Was soll nun geschehen? Soll man daran festhalten, daß nur eine solche, mit der pädagogischen Zentralstelle verbundene Ausstellung wünschbar sei? oder wenn man sich für das Nebeneinanderbestehen mehrerer entscheidet, soll dann nicht dahin gewirkt werden, daß an jedem dieser Orte der Bund nur einen bestimmten Zweig subventionire (etwa in Zürich das Archiv und Archivbureau, in Bern die Schul-Utensilien u. s. w.)? — Im Zentralausschuß des schweizerischen Lehrervereins waren die Ansichten über diese und damit im Zusammenhang stehende Fragen getheilt, und er fand es rathsam, vorerst der Lehrerschaft selbst Gelegenheit zu geben, sich darüber zu äußern. Hr. Seminardirektor Gunzinger in Solothurn wurde zum Referenten über die Frage erwählt: ihm sind bis zum 18. Juni nächsthin Eingaben und Wünsche, die sich auf die permanente Schulausstellung und die pädagogische Zentralstelle beziehen, einzureichen, und auf Grund des Referats von Herrn Gunzinger wird sodann der Zentralausschuß in einer auf den 12. Juli vertagten Sitzung über die Frage beschließen. N. Z. Ztg.

Bern. (Korr.) Letzten Montag hielt Herr Finanzdirektor Scheurer im liberalen Leist einen Vortrag über die am 4. Mai zur Abstimmung gelangenden Finanzgesetze. Hiebei nahm die ziemlich zahlreich anwesende Lehrerschaft der Stadt mit Genugthuung Akt von seiner Erklärung bei Diskutirung der Ersparnisse, daß von einem Abstrich auf dem Erziehungsbüdget nie die Rede war und nie die Rede sein könne, indem weder Regierungsrath, noch Großer Rath, noch das Volk einen solchen verlange.

Gegenüber großen und kleinen Speichendrehern nach rückwärts, wie sie in Broschüren und Zeitungen mit viel Lärm seit zwei Jahren auftreten und das Hosianna der alten Schule sangen, ist eine solche Sprache ungemein ermunternd und soll sie uns Lehrer anspornen, vorerst in der Schule unsern ganzen Mann zu stellen, dann aber auch im öffentlichen Leben den Ideen des Fortschrittes und des Menschenglückes zu dienen.

Am 4. Mai ist Gelegenheit dazu.

Amtliches.

18. April. Zu Lehrern an der Sek.-Schule in Frutigen werden gewählt: Die Herren Joh. Beetschen und Johann Mühlethaler, beides die bisherigen.

An die Kantonsschule in Pruntrut werden folgende Lehrer gewählt: Die Herren Marchand, Emanuel Alcide von Court, bisheriger; Bassire Charles Albert von Péry; Elzingre, Othon Henry von Neuenburg und Chappuis, Lucien von Romanel, bisheriger.

Fortbildungsschülerinnen, welche die Seminar- oder Handelsklassen in Bern besuchen, finden freundliche Aufnahme und gute Pension zu Fr. 500 bei **Turnlehrer Hauswirth.**

Bernische Lehrerkasse.

Einzahlungen der Jahresprämien bis 30. April. Säumige verfallen in eine Ordnungsbuße von 10 %. § 19.

Diejenigen pensionsberechtigten Mitglieder, die ihre Pensionen noch nicht bezogen haben, wollen dieselben beförderlichst erheben.

Aufnahmsgesuche zum Eintritt nimmt für den Amtsbezirk Bern entgegen

Der Bezirksvorsteher:
J. Flückiger, Lorraine 118 b.

Kreissynode Signau.

Samstag, den 3. Mai 1879, Morgens 9 Uhr, in Langnau.

Traktanden.

1) Die Bibliothekenfrage.
2) Vortrag über Lessing.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

Kreissynode Aarwangen.

Mittwoch den 30. April 1879, Nachmittags 1 Uhr, in der Bierhalle zu Langenthal.

Traktanden:

Die zweite obligatorische Frage.
Volks- und Jugendbibliotheken.
Synodalheft Nr. 78.

Der Vorstand.

Lesebuch

für

schweiz. Progymnasien, Bezirks- und Secundarschulen,

bearbeitet von

Fr. Edinger,

Lehrer an der Kantonsschule in Bern

Band I. für die untern Classen, 33 Bogen stark, roh Fr. 1. 70. in Rück- und Eckleinwand gebunden Fr. 2. — in Rück- und Eckleder gebunden Fr. 2. 20.

Band II. für die obern Classen, 42 Bogen stark, roh Fr. 1. 80. in Rück- und Eckleinwand gebunden Fr. 2. 10., in Rück- und Eckleder gebunden Fr. 2. 30.

Diese Preise verstehen sich für den **Kanton Bern, für die übrigen Kantone tritt eine Erhöhung von 50 Cts. ein.**

Auf Wunsch sende ich Exemplare zur Einsicht und bin bei Einführung gerne bereit, den Herren Lehrern Freiexemplare zu liefern.

Noch ersuche ich Sie, Ihren Bedarf möglichst umgehend angeben zu wollen, damit ich meine Vorräthe an gebundenen Exemplaren entsprechend ergänzen kann.

B. F. Haller,
Verlagshandlung in Bern.

„Biblische Geschichte für Volksschulen"

von

Georg Langhans, Pfarrer,

mit einem Kärtchen von Palästina.

Neue umgearbeitete Auflage.

Preis roh 75 Cts. cartonnirt 85 Cts.

Die erste im verflossenen Herbst erschienene Auflage hat in- und außerhalb des Kantons Bern gute Aufnahme gefunden und nunmehr hat die Tit. Erziehungsdirektion des Kantons Bern beschlossen, diese „biblische Geschichte für Volksschulen," welche der Verfasser einer gründlichen Revision unterworfen hat, neben dem „Lehrbuch für den confessionslosen Unterricht" von Pfarrer Martig als Lehrmittel für den Religionsunterricht zu empfehlen. — Die Tit. Schulbehörden sind hievon durch besonders amtliches Circular in Kenntniß gesetzt worden. — Um vielfachen Wünschen entgegen zu kommen, ist der Preis dieser **neuen** Ausgabe **bedeutend ermäßigt** worden, und bin ich im Uebrigen gerne bereit, den Herren Lehrern bei Einführung Freiexemplare zu liefern.

Fertige Exemplare können **Anfangs Mai** bezogen werden, es ist mir aber erwünscht, Bestellungen schon jetzt zu empfangen, um dem ersten Bedarf rechtzeitig genügen zu können.

B. F. Haller,
Verlagshandlung in Bern.

Schulausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Kinderzahl.	Gem.-Bes. Fr.	Anm.-Termin.
	1. Kreis.			
Frutigen	IV. B Klasse †	40	550	30. April
	2. Kreis.			
Uebeschi	Unterschule	70	550	30. April
	4. Kreis.			
Wattenwyl	Gemeinsame Schule	45	750	30. April
	7. Kreis.			
Münchenbuchsee	Mittelklasse B neu		800	5. Mai
	8. Kreis.			
Lyß	Mittelschule B	70	1000	30. April
	9. Kreis.			
Brügg	Elementarschule	70	650	30. April
	10. Kreis.			
Biel	IV. Knabenklasse C	50	1550	30. April

† Für eine Lehrerin.

Sekundarschulen.

Die Stelle einer Lehrerin des Englischen an der Mädchensekundarschule in Thun. Besoldung Fr. 550. Anmeldung bis 1. Mai.

Saanen. Wegen Ablauf der Amtsdauer die beiden Lehrerstellen. Besoldung jährlich. Fr. 1800. Anmeldung bis 5. Mai.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Laupenstraße Nr. 171r, in Bern.